Ueber

drey höchst seltene

Persische

Handschriften.

Ein Beytrag

zur Litteratur der orientalischen

Arzneymittellehre.

Von

Dr. K. Seligmann.

Wien 1833.

Gedruckt bey Anton Edlen von Schmid,

k. k. priv. Buchdrucker und Buchhändler.

Dem

Hochgebornen Herrn

Joseph Ritter von Hammer,

K. K. Hofrath,

K. K. Hofdolmetsch der orientalischen Sprachen,

Ritter des öst. kais. Leopolds-, des russisch kais. St. Annen-Ordens zweyter Classe, des königl. schwed. Polarstern-Ordens, der königl. franz. Ehrenlegion und des kön. sard. Mauritius und St. Lazarus-Ordens, dann Commandeur des kön. dän. Danebrog- und des constant. St. Georg-Ordens, von Parma. Mitglied der königl. Götting. Gelehrten-Gesellschaft, der königl. Bayer. dann der königl. Niederl. Akademie der Wissenschaften, und der philos. Gesellschaft zu Philadelphia; corresp. Mitglied der königl. Akademie der Inschriften zu Paris; der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin; Ehrenmitglied der asiat. Gesellschaften zu Calcutta und Bombay; dann der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien.

Widmet diese Blätter

als ein Zeichen der Verehrung und des Dankes

der Verfasser.

Einleitung.

Die üppigsten, wollusthauchendsten Blüthen trieb die Poesie im Orient. Als Europa vor Jahren durch eine Reihe vorzüglicher Männer (Einer der trefflichsten zierte gütig mit seinem Nahmen diese Blätter) nie geahnete, köstliche Schätze hob; lernte es eine Bildungs-Sphäre näher kennen, die, einzig in ihrer Art, in jeder Richtung eigenste Erscheinungen und Probleme biethet. Ein Mann, voll glühender Einbildungskraft und tiefer Weisheit, zum Helden geschaffen, ist innigst von seinem Propheten-Berufe überzeugt, und so denken auch bald seine Freunde, bald die von ihm bezwungenen Völker. Unter einem mächtigen Scepter entwickeln sich auf die eigenste Weise alle Seelenkräfte des morgenländischen Charakters. Eine Poesie die an wahrhafter Größe nur Eine übertraf, die an Eigenthümlichkeit keine erreichte. Keine Spur dramatischer Dichtung, Kindheit in den plastischen Künsten, in der Baukunst eine würdige Originalität. So entwickelt sich die Poesie aus dem Charakter des Volkes. Anders verhält es sich mit den strengen Wissenschaften, denn diese beruhen auf einem einzigen Grunde, dem Wahren.

Die verbildeten, ausgearteten Reste griechischer Weisheit, wurden unter den Chalifen sorgsam gepflegt; die Lehrer zogen Schüler, die sie oft übertrafen. So ging es auch in der Heilkunde. Nach den Hippokratikern, den Auffindern des rechten Weges, war dieser auch fast wieder verlassen worden. Zuerst Spitzfindigkeit, Neuerungssucht, Anmaßung, ja eine litterarische Wuth, später Aberglaube, Landessitte, blinde Verehrung, Mangel guter lebender Vorbilder, verödeten den Weg der einfachen, gesunden, naturgemäßen Beobachtung: der Beobachtung ohne Vorwitz, ohne Anmaßung, ohne Vorurtheil, verbunden mit dem geistigen Sinne, der den Gehalt der Erscheinungen aufschließt. Wie Viele sind es, die bis jetzt darauf zurückgekehrt sind?

Aegypten, Arabien, Persien und Indien mit ihrem glühenden Himmel, ihrer üppigen, gewürzreichen Vegetation, der Menge neuer Krankheiten, alles vermehrte die Extension des Wissens, die Tiefe gewann dabey wenig. Die Masse der Heilmittel wuchs durch die Krankheiten, diese, durch jene; für jedes Uebel ein Mittel, für jedes Symptom Eines; ja für jedes Symptom von Symptomen. Wem fällt hier nicht unsere Zeit, und manches ihrer Systeme ein?

Der Erste, der Größte der Aerzte glaubte, Luft fülle die Puls-Adern, und unbegreiflich scheint uns die Armuth seiner Materia medica, dennoch ging er den einzigen, rechten Weg. Wer übersähe heut zu Tage nicht seine anatomischen Kenntniße? unsere Definitionen, sind sie nicht feiner, als die chinesische Pulslehre? ist unsere Materia medica nicht reicher als die Arabische? Aber die große Last, nicht weise vertheilt, hindert den Träger, und so scheint es ein Naturgesetz, daß Last drücke und laste. Aber dieß gilt nur dem Leblosen, Trägen, den Schwachen. Der Strom im flachen Lande wird wohl breiter und seichter, aber die unergründliche Tiefe des allbelebenden, allumfangenden Oceans, biethet eine unermeßliche Fläche. Hat nicht Aristoteles der weiseste Grieche, die größte Masse von Kenntnißen mit dem tiefsten Sinne vereiniget? der scharfe Blick, vom richtigen Standpunkte aus, sieht bald klar in die jeden andern verwirrende Menge. Darum bleibt der Hippokratische Weg stets der Wahre, und somit der einzige Rechte, eben so weit entfernt von den blendenden Theorien der Neueren oder ihrer rohen Empirie als von den Spitzfindigkeiten der Graeco-Araber und Arabisten.

Mit Recht sagt der treffliche Geschichtsschreiber der Medizin, daß die Tempel-Heilungen der ältesten Griechen, den Hippokratikern die wahre Bahn vorzeichneten. Die Erregung der körperlichen Kräfte der Kranken, durch Waschungen, Reinigungen und andere Mittel, die zugleich alle religiös-bedeutend, auch auf den Geist wohlthätig, Vertrauen erregend wirkten, lehrte sie die göttliche Heilkraft der Natur kennen und ehren, den Verlauf der Krankheiten, ungestört durch vorwitziges, heftiges Einwirken beobachten. Die Folge dieser Beobachtungen und Studien war das Höchste,

das Bedeutendste, was die Heilkunst je errang; die Kenntniß der kritischen Erscheinungen und ihr merkwürdig typisches Verhalten. Was bezeichnet wohl lauter und schlagender eine verwerfliche tollkühne Heilmethode, als das Läugnen dieser nothwendig begründeten Natur-Erscheinungen? Was stellt richtiger einige neueste Systeme in ihrer grellsten Blöße dar, als das Nichtberücksichtigen derselben, dessen sich die Bekenner dieser Lehren schuldig machen? Daß das Entgegengesetzte, ein passives Zusehen, nicht heilsamer sey, geht von selbst hervor. Beides ist von der vernünftigen Praxis, dem klaren Beobachten, dem Ablauschen, Errathen, Zuvorkommen oder Befördern des Willens der Natur gleich weit verschieden.

Somit wäre in den medizinischen Werken der Orientalen, abgesehen von der Bereicherung der Geschichte der Heilkunde, die in diesem Felde noch so große Lücken hat, nur von zwey Seiten etwas zu suchen und zu finden: von Seite der Heilmittellehre nähmlich, und der speciellen Pathologie und Therapie, aber keineswegs als ob in jenen Werken eine wahre richtige Kenntniß der Wirkungen der Arzneymittel, oder des Wesens so höchst mannigfaltiger, dem Orient eigenthümlicher Krankheitsformen, direkt ausgesprochen wäre, sondern in so ferne ein gesundes Studium und richtige Kritik ihrer Werke ein helleres Licht über die geographisch-nosologischen, und therapeutisch-geschichtlichen Verhältniße eines Erdtheils, der in Bezug der Paudemien eine so wichtige Rolle spielt, verbreiten würden.

In vorliegenden Blättern, als Vorläufern des in kurzer Zeit zu erscheinenden zweyten Theiles des Kitab elabnijet an hikajik eledvijet (Liber Fundamentorum Pharmacologiae auctore Abu Mansur Movafik), der in einem von dem ersten Theile etwas abweichenden Plane bearbeitet worden, werden in drey Abhandlungen, drey merkwürdige, höchst seltene persische Handschriften über Materia medica besprochen, von denen meines Wissens sich keine andern Exemplare in europäischen Bibliotheken vorfinden. Die erste erläutert ein Werk aus der früheren, glänzendsten Zeit der orientalischen Medizin, zwischen Rhazes nähmlich und Avicenna. Die Letzte zum Gegensatze Eines aus der neuesten Zeit, da der Verfasser unter dem Groß-

mogul Schah Dschihan dem Enkel Akbar's lebte, zur Zeit wo die Europäer mit Ostindien in nähere Berührung kämen; wohl eines der letzten Werke dieser Art. Jenes erste gehört unter die größten Seltenheiten, und ist einer der vorzüglichsten Schätze der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Die beyden Andern befinden sich durch die Güte des Herrn Hofrathes von Hammer, in der Sammlung des Verfassers.

Jeder Erläuterung der Handschriften wurden Proben beygefügt. Die der ersten Abhandlung beygegebenen, die Uebersetzung der Artikel Wein und Wasser, geben einen deutlichen Begriff von der Stufe auf der das Werk in litterarischer Hinsicht steht; von der Einfachheit, Alterthümlichkeit und Naivität des Styles, so wie der Ansichten. Die zweyte konnte bloß die Einleitung enthalten. Die letzte Abhandlung aber enthält als Probe die Uebersetzung eines Theiles der Einleitung sowohl, als auch des ganzen Anhanges, interessant durch die bisher unbekannten, darin entdeckten Sagen und Daten, so wie durch die Erläuterung neuerer in andern orientalischen Werken nicht abgehandelter Arzneymittel; eine Menge Rezepte wurden weggelassen, der Styl in den charakteristischen und merkwürdigen Erzählungen von Auffindung des Bezoars, der Mumie u. s. w. annähernd wiedergegeben.

I.

Die Arzneymittellehre des Abu Mansur Mowafik des Sohnes Ali's von Herat.

Titel.

Kitab el abnijet an hikajik el edwijet tesnif Abu Mansur Mowafik ben Ali el Harwi.

Ende.

Dieß schrieb Ali der Sohn Ahmed's el Esedi's des Dichters von Tus; im Monathe Schewwal, im Jahre der Flucht 447.

Graphisches.

Quartformat, zweyhundert vier und zwanzig Blätter dickes, brüchiges, ungeglätetes Seidepapier. Die Kapitelüberschriften und die medizinischen Artikel sind abwechselnd mit rother und grüner, das Uebrige mit schwarzer Dinte geschrieben. Das ganze Werk ist durchgängig, ohne Rücksicht auf den Sinn in kleine Sätze getheilt, indem abwechselnd drey rothe oder grüne Punkte (⁖), fast auf jeder Zeile einigemahle, zwischen die Worte des Satzes, manchmahl selbst zwischen die Sylben eines Wortes fallen. Die Buchstaben sind groß, sehr deutlich, fast ohne Haarstrichen, Vocal-Zeichen finden sich an allen medizinischen Artikeln und an andern seltenern oder ohne denselben schwer zu deutenden Worten. Das Titelblatt ist in schöner Kufischer Schrift mit mehr als Zoll hohen Buchstaben. Die innere Schrift scheint auf den ersten Anblick mauritanisch, ist aber in der That Kufische Kursiv-Schrift, die sich dem Neschi nähert. „Wir sehen aus diesem, daß (eine bis jetzt unbekannte Thatsache) im fünften Jahrhundert der Flucht, auch in Persien die Ku-

fische Schrift in Gebrauch war, später jedoch wich sie hier gänzlich dem Neschi und Talik, während sie im Occidente unter den Ommiaden fortdauerte, und sich bis auf den heutigen Tag erhielt." 1) — Hiezu kömmt noch, daß nach dem dritten Blatte zwey Blätter eingeklebt sind, die, obgleich sie den Sinn nicht unterbrechen, doch offenbar von einer andern Hand herrühren, da ihre Schrift eine viel ältere, strenger kufische ist. Vielleicht stammen sie aus dem Originalwerke selbst her. — Die Seiten der Blätter, wovon jede durchgängig dreyzehn weitgeschriebene Zeilen enthält, haben durchaus breite Ränder, die mit häufigen türkischen Noten von neuer, doch orientalischer Hand, versehen sind.

Die Wichtigkeit dieses Monumentes, in graphischer Hinsicht eines der Merkwürdigsten, erhöhen noch folgende Umstände: Es ist das Einzige das sich in Europäischen Bibliotheken vorfindet, in denen überhaupt Persische Originalwerke über Medizin, zu den größten Seltenheiten gehören; es gehört unter die ältesten Denkmahle der orientalischen Literatur, da es vor achthundert Jahren geschrieben wurde; es ist endlich von der Hand des Sohnes, eines der berühmtesten Dichter Persiens, Esedi's nämlich des großen Lehrers des erhabenen Firdusi. 2)

Inhalt und Styl.

Auf den Titel folgt, wie in allen Werken der würdigen Orientalen, das Lob Gottes und des Propheten; diesem die Einleitung, worinn der Autor über die Entstehung, den Endzweck und die Anordnung seines Werkes sich verbreitet. Er handelt die sämmtliche Arzneymittellehre seiner Zeit ab, wie sie ihm, nach seinem Ausdrucke durch die Werke der Griechen, Römer, Syrer und Juder bekannt wurde. In eben so viel Kapiteln als Buchstaben das Persische Alphabet zählt, werden die einzelnen Artikel, ohne daß in den Kapiteln fernere lexicalische Ordnung beobachtet wäre,

---

1) Siehe: Codices Arabicos, Persicos, Turcicos etc etc. recensuit Josephus de Hammer etc. etc. Vindob. 1820 pag. 19. l. etc.

2) Siehe: Joseph von Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens pag. 49.

besprochen. Dem Arabischen Nahmen des Arzneymittels folgt der Persische, häufig der Griechische, Römische, Syrische, und Jüdische, sodann die verschiedenen Arten des Mittels; ferner nach griechisch — arabischer Lehre die Qualität und der Grad, die Eigenthümlichkeit und Schädlichkeit, die Correktion, das Substitut, die Dosis, manche Präparate und häufig eine weitläufige Auseinandersetzung der specielleren Wirkungen. Am ausführlichsten sind durchgängig die Nahrungsmittel behandelt, dieß beweisen die Artikel: Wein, Milch, Fleisch und Wasser, letzterer ist der ausführlichste. Am häufigsten wird Dioscorides citirt, und viele Artikel sind eine wörtliche Uebersetzung desselben, es ist fast dieselbe Anordnung im Ganzen, dieselbe Unordnung im Einzelnen; ja die barbarischen Namen desselben finden sich sehr häufig angeführt. Nach diesem wird Galen am meisten angeführt, Andere sind noch: Hippocrates, Aristoteles, Plato, Pythagoras, Dieuches, Philotimus, Paul von Aegina, Mengeh, Joannes, hier der Uebersetzer Galens genannt, Maserdschawa, Ben Soher Bocht, Ibn-Elmessia, Dscheber, Ali Rebn, Abu Maher, Sinan Thabet, Muhammed ben Sekeria, Nausil, Rata, Bihail der Jude Dschatek und der Syrer Seriserkadet.

Die Sprache ist gänzlich unrhetorisch, mit häufigen Wiederhohlungen, immer wiederkehrenden Und und Aber's; das Ganze bewegt sich in einem kleinen Kreise von Wörten; der Ausdruck ist einfach, hie und da veraltet, arabische Worte kommen nicht überflüßig, arabische Konstruktionen höchst selten vor.

Historisches.

Kein bekanntes Werk weder occidentalischer noch orientalischer Litteratur (außer den später anzuführenden), erwähnt des Autors oder seines Werkes; in dem Kodex selbst ist weder über die Zeit, wo jener lebte, noch über die, in der das Werk verfaßt wurde, unmittelbar etwas gesagt, wohl läßt sich aber aus mehreren parallel laufenden Umständen ein so sicherer Schluß ziehen, daß die Abfassung des Werkes auf zwanzig Jahre hin bestimmt werden kann.

Unter den arabischen Aerzten, welche der Autor anführt, sind die neuesten seiner Zeit: Muhammed ben

Sekeria (Rhazes) 1) und Sinan ben Thabet. Jener starb im Jahre der Flucht dreyhundert zehn oder zwanzig; dieser war um das Jahr dreyhundert und zwanzig Arzt unter Kahir Billah (ehemahls Abu Mansur). Von hier bis zum Jahre der Flucht vierhundert sieben und vierzig, wo der Sohn Esedi's das Werk abschrieb, erstreckt sich nun der Zeitraum, der näher zu bestimmen wäre. Da Ibn Sina (Avicenna) 2) nirgends in dem Werke genannt wird, so ist wohl vorauszusetzen, daß er zur Zeit der Abfassung desselben entweder noch nicht lebte, oder nicht schrieb. Ibn Sina starb im Jahre der Flucht vierhundert und acht und zwanzig, im Alter von vierzig Jahren (?) seine Werke konnten also vor dem Jahre vierhundert unserm Verfasser kaum

---

1) Er starb im Jahre 923.

Sprengel Gesch. der Arzneykunde 3. Aufl. II. T. pag. 392.

Rhazes naquit a Rei ou Rhei ou Ray en Perse, il mourut en 932 (324 de l'hegire) très avancé en age.

Essai historique et litteraire sur la medecine des Arabes par P. I. Amoureux. A Montpellier. 1805. pag. 98.

Razi — — mourut l'an 310 de l'hegire sous le Khalifat de Moctader le XVIII. des Abbassides duquel il fut un des principaux Medecins.

D'Herbelot Bibliotheque orientale. A Paris. 1697. article Razi.

2) Avicenne naquit à Bokhara, ville de la province Transoxane en Perse, l'an de l'hegire 370 (980 de J. C.); il mourut à Medine, et fut enterré dans la ville de Hamadan, l'an 428 (1037); à l'age de 58 ans. Demeza le fait naître l'an 992 et mourir l'an 1050.

Amoureux Essai hist. article Avicenna.

Abou Ali Houssaïn Ben Abdallah Ben Sina Al Scheïkh Al Reïs — — naquit dans la ville de Bokhara a la Province Transoxane l'an de l'hegire 370 et mourut dans la ville de Hamadan l'an 428 à l'age de 58 ans.

D'Herbelot Bibl. Or. article Sina.

bekannt seyn. Dieß Alles aber wird durch die Widmung des vorliegenden Werkes näher bestimmt und geprüft.

Der Autor widmet nähmlich in der Einleitung das Werk seinem Herrn den er den Emir el Mansur el Moejed nennt. Dieser aber ist Mansur der Sohn Nuh's, der sechste Sammanide, von dem D'Herbelot folgendes sagt: Chondemir nennt ihn Abul Saleh und Emir el Mujad (der Siegreiche), weil er im Jahre der Flucht dreyhundert sechs und fünfzig den Sultan Rokn ed Dewlet den Buiden besiegte; Mansur regierte fünfzehn Jahre und starb nach dem Labet-tewarich, im Jahre der Flucht dreyhundert fünf und sechzig. 1)

Wenn es nun sicher ist, daß Mansur nur fünfzehn Jahre herrschte, und eben so bestimmt, daß er den Buiden-Sultan in der ersten Zeit seiner Regierung besiegte, so variren doch die verschiedenen Angaben über die Zeit seines Regierungsantrittes und seines Todes um mehr als zehn Jahre und lassen für genauere Bestimmung den Zeitraum von dem Jahre der Flucht dreyhundert sechs und fünfzig bis sieben und achtzig. Es muß also auch die Abfassung des Werkes in diese Zeit fallen. In diesen Jahren war auch Sinan Thabet gestorben und Ibn Sina noch nicht am Leben, oder noch im Knabenalter.

Litterarisches.

Weder der Nahme des Autors noch der des Werkes ist in irgend einem mir zu Gesichte gekommenen Werke, außer den sogleich anzuführenden, genannt.

Im Jahre 1820 wurde das gelehrte Publikum zum ersten Mahle auf den Nahmen und die hohe graphische Wichtigkeit dieses handschriftlichen Monumentes, in folgendem Werke aufmerksam gemacht:

Codices Arabicos, Persicos, Turcicos Bibliothecae caesario-regio-Palatinae Vindobonensis, recensuit Josephus de Hammer etc. etc.
Vindobonae 1820. Typis Antonii Schmid.
Nro. 83. pag. 10—11.

---

1) Siehe: D'Herbelot Bibl. Or. article. Mansur premier du nom fils de Nouh.

Im Jahre 1830 erschien ferner:
Kitab el abnijet an hikajik eledvijet tesnif Abu Mansur Mowafik ben Ali el Harwi
Liber Fundamentorum Pharmacologiae
Auctore
Abu Mansur Mowafik ben Ali el Harwi

Epitome
Codicis Manuscripti persici Bibliothecae Caes. reg. Vienn. inediti
Primus Latio donavit
Rom. Seligmann M. D.
Pars I.
Vindobonae excudebat Anton. Nob. de Schmid
1830.

Es sind von diesem Werke, dessen andere Hälfte in kurzer Zeit erscheinen wird, nur wenige Exemplare in den Buchhandel gekommen, und die Vorrede desselben, worin der Verfasser seinen ersten sehr flüchtigen und mangelhaften Versuch in der Litteratur des Orients zu entschuldigen versucht, enthält die wenigsten der bisher angegebenen Daten.

Das Kapitel des Buchstaben Cha.

Vom Weine.

Galen berichtet: Man geniesst den Wein zweyer Endzwecke wegen, nähmlich: um den Sinn zu erheitern und den Körper zu stärken, denn der Wein ist von allen Dingen das Vorzüglichste zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit, wenn er mäßig genossen wird. Er kräftigt und vermehrt die natürliche Wärme, ergießt sich durch alle Organe, stärkt den Körper, bringt Heiterkeit, Freude und Muth. Er bekommt den Gallichten wohl, treibt den Urin und ist den Melancholikern heilsam, weil er den Körper erwärmt, anfeuchtet und erweicht, die nervigen Theile geschmeidig, die trockenen glatt macht. Der Wein stillt heftige Schmerzen, erweckt den Geschlechtstrieb, fördert die Verdauung der Speisen, welche durch ihn leichter zu allen Theilen gelangen, löset Blähungen. Doch dieß Alles nur wenn er mäßig

genossen wird. Die Trunkenheit aber schadet sehr, sie schwächt den Verstand, verdirbt den Appetit und lähmt die Kraft des Athemhohlens, denn der Wein füllt die Adern und das Innerste des Gehirns und erkältet diese Theile. Fortgesetzte Trunkenheit aber verursacht Schlagfluß, Lähmungen, Betäubung, Epilepsie, Zittern und Krämpfe.

Die Wirkungen des Weines sind verschieden, je nach den Temperamenten der Menschen; aber auch die Natur des Weines ist verschieden, je nach dem es seine Farbe, sein Geschmack und sein Geruch sind und stets mit der Kraft zu nützen, wächst auch die Kraft zu schaden. Nata sagt: Es ist wunderbar wie jeder Mann, dessen Trank Wein, und dessen Speise Fleisch ist, und der dieß Alles mit Maaß genießt, stets nur mäßige Schmerzen leidet, wenn er auch von welcher Krankheit immer befallen wird, wer aber Mißbrauch übt, dem wird in demselben Grade, als der Nutzen des Weines abnimmt, der Schaden zunehmen. Der Wein vermehrt Fleisch und Blut und die natürliche Wärme und die Kraft der Konstitution, erwärmt Magen und Leber, und fördert die Verdauung, daher gebrauche man ihn mäßig; und so übt er eine beruhigende, erheiternde Kraft. Plato sagt: wenn der Wein mäßig genossen wird, ist er die Ursache des körperlichen Wohlbefindens. Die Worte Naufils sind: Gesegnet sey der Wein, denn er beruhigt den Sinn; daher wenn die Seele sorgenvolles Nachsinnen beschäftiget, erquickt den Körper der Genuß des Weines und der Sinn ruht vom Denken. Paulus sagt: Der Wein öffnet die Gefäße, mindert ihre wässrigen Feuchtigkeiten und ihre Kälte, denn diese sind roh und gelangen nicht in jene, wenn der Wein die Theile erfüllt.

Es gibt drey Arten von Trunkenheit, die der Wein hervorbringt Die erste Art ist jene, wo er mäßig genossen wird; dann fördert er die Verdauung, erheitert die Seele, und ist von vielfachen Nutzen, er macht muthig, freygebig, beredsam und sinnreich, entfernt den Haß aus dem Herzen und erregt Begierde nach Sang und Lust. Die zweyte Art Trunkenheit bringt verschiedene Wirkungen hervor, je nachdem sie unter verschiedenen Bedingungen entsteht; einmahl verursacht sie Lachen, ein anderes Mahl Weinen, und sie verwirrt die Rede. Die dritte aber bringt jede Schlechtig-

keit und Schande zu Tage, und sie kann Zerstörung verursachen und einem Manne den Tod bringen.

Man darf den Wein nicht aus Hunger genießen, nicht im Uebermaaß, oder bey Kopfschmerzen, noch nach scharfen Speisen, nicht nach dem Beyschlafe, nach heftigen Schmerzen und nicht vor dem Essen. Viele trinken ihn gar nicht, weil er den Magen belästiget, außer wenn sie ihn als Arzney gebrauchen 1). Es gibt Wein aus Trauben, aus Rosinen, aus Honig, Datteln, dann gekochten Most und Früchten. Alles dieß sind Gattungen des Weines, 2) auch das Getränk welches aus Gerste 3) bereitet wird, und andere dieser Art. Alle sind warmer Natur, doch nicht in gleichem Grade. Trauben-Wein ist trockner und warmer Natur, und es gibt Jungen und Alten. Der erste ist im zweyten Grade warm. Auch zwischen dem stark und dem leicht gepreßten ist ein Unterschied. Er ist herzstärkend, tilgt die Lannen, treibt die Krankheit aus den Gefäßen nach der Haut, und führt sie von da durch den Schweiß aus. Kräftiger ist der Rothe, der Funkelnde, Wohlriechende, Alte, Süße. Der Weiße treibt den Urin. Der Schwarze verursacht schwarzgalligtes Blut, verstopft die Gefäße. Der Honigwein stärkt den Magen, mindert die Feuchtigkeit desselben, und jene Uebel die vom Schleime entstehen. Der Wein aus Zuckerrohr feuchtet an, heilt Kolik und Blähungen, so auch der alte Dattelwein; aber dieser erzeugt schlechtes Blut, hält die Ausleerungen zurück, und im Uebermaaße genossen, erregt er Zit-

---

1) The Hindoos never touch wine except when it is prescribed to them medicinally

Ainslie Mat. ind. London. 1826 V. I. p. 447. l. 12.

2) In Madagaskar they make wine from honey wich they call toak, anotherkind from the sugar cane wich they term toupare, and ad third kind is made from the ontzi (Bananas)

Ainslie. ibid pag. 477. l. 2. ab inf.

3) Wine made from malt when kept to proper age has a good body.

Ainslie ibid. pag. 477. l. 11.

tern, Gliederschmerzen, Fieber, Schlagfluß, Epilepsie, Krämpfe und Betäubung. Der Wein verbessert den Geruch des Urins und der Exkremente, besonders wenn er zu einem Drittheil mit Basilien-Kraut versetzt wird.

Kapitel des Buchstaben Mim.

Vom Wasser.

Man sagt das Wasser sey doppelt unentbehrlich; erstens weil es den Körper befeuchtet und die verloren gegangenen flüßigen Stoffe ersetzt, zweytens weil es bewirkt, daß die Nahrung in alle Theile des Körpers gelange, indem es diese so verdünnt, daß sie auch die feinsten Organe zu durchdringen vermag. Worte Rata's: das Wasser ist den Gesunden nöthig um das Wohlseyn zu erhalten; aber auch den Kranken wird es als Arzney gereicht. Daher ist das Wasser vor Allem das Nothwendigste, denn weder die Gesunden noch die Kranken, können seiner entbehren, und es ist nöthig die Eigenschaften der Wässer zu kennen, damit man die Guten zu genießen, der Schädlichen aber sich zu enthalten wisse; er setzt ferner hinzu: Wasser ist das Leben der Thiere, denn diese bedürfen der nährenden Feuchtigkeit, welche den Körper erhält, und jede Ausleerung welche in seinen Dünsten verloren geht, ersetzt; dieß geschieht dadurch, daß sich das Wasser mit der Nahrung vermischt, diese in die äußersten Enden des Körpers gelangen, und die feinsten Höhlungen durchdringen macht, welches die Nahrung allein nicht im Stande wäre, wenn das Wasser sie nicht verdünnte. Dann entstehen aus der Nahrung Säfte, welche jene ersetzen, die aus dem Körper durch die Auflösung verloren gegangen sind. Dieß würde aber nicht geschehen, wenn das Wasser allein in jene Theile gelänge, denn indem es die verloren gegangene Feuchtigkeit ersetzt, befeuchtet es zwar den Theil, aber es vermehrt ihn nicht, denn die Ur-Säfte sind fett und schleimig, welches das Wasser nicht ist. Daher sagt Rata: Wasser gibt keine Nahrung, obgleich es die Nahrung verbreitet, denn es nährt die Theile bloß das, was Fette und Schleim besitzt, das Wasser aber hat keines von beyden, daher gibt es keine Nahrung. Der Beweis daß das Wasser weder Fette noch Schleim hat, ist: daß das Feuer es nicht bindet, daß es den Körper nicht nährt und den

Hunger nicht stillt; denn Niemand vermag den Körper damit allein zu befriedigen.

Würde das Wasser nicht durch den Schweiß und die feinen Dünste, welche unsichtbar, weil sie feiner als der Schweiß sind, durch die Poren des Körpers gehen, ausgeschieden; dann müßte die ganze Menge des Wassers die der Mensch zu sich nimmt, als Urin in bestimmten Maaße und Gewichte abgehen und der aus dem Körper entleerte Urin, müßte mit dem was getrunken worden verglichen, an Maaß und Gewicht ihm gleich seyn.

Die eigenthümlichen Säfte des menschlichen Körpers bilden vier Ordnungen. Die erste Ordnung machen jene Feuchtigkeiten aus, welche den vierfachen Chymus bilden. Die Zweyte, jene welche den Adern Nahrungssäfte geben; die Dritte, welche die Gelenke geschmeidig machen, und die Schärfe mindern: die vierte Ordnung endlich, sind jene Säfte, aus denen sich die gleichartigen Theile in den Organen bilden und zusammensetzen. Diese letzten sind der Natur am meisten angeeignet.

Alles dieß geschieht mit Hülfe des Wassers; mittelst seiner kommen die Säfte hin, bleiben eine Zeit lang dort, und gehen auch mit ihm wieder davon. Auf diese Art sind sie die Seele der Thiere, indem sie den Körper nähren und durch ihre eigenen Theile die eigenthümlichen Säfte vermehren.

Und so gibt also das Wasser allein, dem Körper keine Nahrung und stillt den Hunger nicht; aber dieß ist seine eigenthümliche Wirkung, daß es die Nahrung verdünnt, und in jene Kanäle gelangen macht, welche feiner als ein Haar sind. Wenn es nun die Nahrung verdünnt hat, und sie an jene Orte gelangen machte, dann geht es wieder davon. Denn, wenn es fortwährend zurück bliebe, würde es heftige Uebel verursachen, als Wassersucht und ähnliche Krankheiten.

Man theilt das Wasser in zwey Arten: in Süßes und nicht Süßes. Süßes ist vollkommen rein, weil ihm nichts Fremdes beygemischt ist; seine Farbe ist weiß, sein Gewicht leicht, es hat weder Geruch noch Geschmack, es wird leicht warm und auch leicht wieder kalt, und kommt aus Quellen die gegen Morgen liegen, es ist angenehm, befördert die Verdauung, verläßt schnell den Magen, belästigt ihn nicht, kühlt, und feuchtet an. Ursachen der Tugenden die-

ses Wassers sind: es kommt von Morgen oder Mitternacht, die Gebirge aus denen es entspringt, sind Erdgebirge, dann fließt es über Gestein oder Sand, mit Schnelle und Gewalt.

Hippokrates sagt 1): das süßeste, leichteste und reinste Wasser, ist das Regenwasser; denn der Regen entsteht aus den Dünsten des Wassers, welche von der Erde aufsteigen, indem sie von der Sonne angezogen werden, und dieß ist der Beweis seiner Güte, denn nur das Feine steigt auf, das Grobe aber nicht. Der Grund daß das Seewasser gesalzen, ist: weil die Sonne es immerwährend bestrahlt, alle feinen Theile entzieht, die gröberen aber zurückläßt; so wird es gesalzen. Gleich wie der Urin und der Schweiß, wenn die natürliche Wärme auf sie wirkt, salzig werden. Wenn aber die Hitze vermehrt wird, wird das Salzige selbst bitter. So wird der Honig, wenn er so lange dem Feuer ausgesetzt wird, bis er verbrennt, bitter. Den Beweis daß das süße Wasser leichter und feiner als das salzige ist, gibt folgendes: Wenn man ein Stuck Wachs aushöhlt, und die Oeffnung verschließt, und dieß über Tag und Nacht ins Meer gibt, so findet man dann in seiner Mitte süßes Wasser, weil dieses seiner Dünne und Leichtigkeit wegen durch das Wachs drang, das salzige aber seiner Dicke wegen zurückblieb.

Das Regen-Wasser verändert sich schnell, weil es süßer, besser und reiner als alle andern Wässer ist; daher wird es auch leichter faul als die andern, und zwar seiner Feinheit wegen und es verweilt nicht lange im Magen. Wenn es sich aber so verändert hat, verursacht es Husten

---

1) τὰ μὲν οὖν ἔμβρια κουφότατα καὶ γλυκύτατά ἐστιν καὶ λεπτότατα καὶ λαμπρότατα. τήν τε γὰρ ἀρχὴν ὁ ἥλιος ἀνάγει καὶ ἀναρπάζει τοῦ ὕδατος τό τε λεπτότατον καὶ κουφότατον. δῆλον δὲ αἱ ἅλες ποιέουσιν. τὸ μὲν γὰρ ἁλμυρὸν λείπεται αὐτέου ὑπὸ παχέος καὶ βαρέος καὶ γίγνεται ἅλες. τὸ δὲ λεπτότατον ὁ ἥλιος ἀναρπάζει ὑπὸ κουφότητος — —

Magni Hippocratis opera omnia ed. cur. Kühn. Lips. 1825 T. I. p. 537. l. 1. etc.

und Fieber. Das schnelle Fäulen ist nicht einer Verderbtheit zuzuschreiben, sondern seiner Feinheit; denn alles Wasser das sich schnell verändert ist gut. Das beste Regenwasser ist solches, das bey langsamen Regen herabfällt, denn dieß ist ein Beweis, daß die Dünste aus denen es entstand, zart waren, Der Regen der mit Donner fällt, gibt auch gutes Wasser, weil durch den Donner die Dünste verdünnt werden. Wir haben also gezeigt, daß das Regenwasser das beste ist.

Zum Gebrauche dient es bald warm, bald kalt, indem man es in Gefäße schöpft, und mit Schnee und Eis es abkühlt. Man trinke es aber so nicht bey nüchternen Magen, denn es schadet diesem und erregt ihm Krämpfe, auch den Gliedern, Nerven, dem Rückenmark und der Brust ist es so nicht minder schädlich, es erregt Husten und verursacht Flüße. Wem von Natur oder durch Krankheit, Leber und Magen kalt sind, der genieße es nicht. Nach dem Beyschlafe und nach heftigen Schmerzen schadet es gleichfalls, denn es mindert die natürliche Wärme. Wer fortwährend Schnee-Wasser trinkt, wird sicher die schädlichen Folgen fühlen, obgleich sie nicht schnell erscheinen, aber wenn es in der Jugend geschieht, zeigen sich im Alter die Uebel. Wem Nachts wegen Samenentleerung im Schlafe, heftiger Durst entsteht, der darf ihn mit Schnee-Wasser nicht stillen, denn dieß verlischt die natürliche Wärme, gleichwie der Glanz eines Spiegels erlischt. Wenn aber jener Durst durch Kopfschmerz, wegen zu viel genossenen Weines oder nach viel salzigen Speisen entstanden ist, schadet es nicht.

Manche glauben man müße das Wasser wägen, und je leichter, desto heilsamer sey es, aber diesem ist nicht zu vertrauen; das zuverlässigste ist, auf den Magen zu achten, je schneller er ein Wasser verdaut, desto besser ist dieses.

Das süße Wasser erweicht die trockene Konstitution, befördert die Verdauung und verweilt nicht lange mit jenen Speisen, denen es beygemischt worden, im Magen.

Schnee ist besser als Eis, denn er ist nicht so verdichtet, daß er seine feinen Theile verloren hätte, welches bey dem Eise der Fall ist. Daß Schnee-Wasser feiner ist als Eis-Wasser erhellt daraus, daß beym flüßig werden, Schnee schneller zerschmilzt als Eis.

Kaltes Wasser nach dem Essen genommen, erregt die Geschlechtslust, stärkt den Magen, indem es die Verdau-

ung der Speisen befördert. Doch trinke man es nur nach und nach, nicht viel auf einmahl.

Wasser das aus dem Eise fließt ist dem Körper schädlich, weil es seine feinen Theile durch das Frieren verloren hat, diese hat die Luft aufgenommen, und nur die gröbern sind zurückgeblieben, indem wie ich schon sagte, die Sonne alles feinere an sich zog. Wenn Jemand in der Sonne sitzt, ist dieß sehr deutlich zu bemerken, denn es entsteht Schweiß, was aber dünner und feiner als dieser ist, geht als Dunst davon. Eis das aus süßem Wasser entstand ist besser, das aus nicht süßem, schlechter; besser ist solches das über Gestein, Sand oder harter nicht übel riechender Erde fror.

Wenn man in die Noth gerathen ist, schlechtes Wasser trinken zu müßen, so mische man es mit Schnee, doch nicht mit solchem, der von Gebirgen kommt, welche ihm eine schlechte Farbe, Geruch oder Geschmack mittheilen.

Warmes Wasser nüchtern genommen, reiniget den Magen von veralteten Speisen, führt Schleim und Feuchtigkeit aus und macht selbst flüßige Stühle. Fortwährend gebraucht erschlafft es den Magen, hindert die Verdauung, löst die Theile auf und verursacht Nasenbluten. Wasser das weder kalt noch warm ist, erregt Eckel und Erbrechen, man nennt solches Wasser: Fader. Wasser aber das weder lau noch kalt ist, macht flüßige Stühle, erschlafft den Magen, schwächt den Appetit, und stillt den Durst nicht.

Joannes sagt: Wasser zeigt sich auf vierfache Art; nach seiner Natur und Wirkung, nach dem was es enthält und je nach dem Ort dem es entspringt. Seine Natur ist: Klarheit und Süße. Nichts Schlechtes oder Unreines enthaltenes. Seine Wirkungen: es beläftigt den Magen nicht und ist leicht. Der Ort dem es entquillt ist nach Mitternacht gelegen, und die Quelle selbst entspringt aus rother Erde und fließt über Sand, Staub oder Steine. Es ist leicht. Es nimmt schnell Kälte und Hitze an.

Das Wasser macht die Theile feucht, kalt und lax. Jene die eine feuchte und schleimige Konstitution haben, müßen es in geringerer Menge genießen, wenn sie aber sich nicht enthalten können, so sollen sie das Wasser, in eisernen, steinernen, gläsernen oder irdenen Geschirren bis auf die Hälfte einkochen, durchseihen und trinken.

Warmes Wasser macht den zähen Schleim im Magen

flüßiger, und führt die schwarze und gelbe Galle aus. Laues Wasser unterstützt das Erbrechen, macht die Säfte ein wenig flüßiger. Schneewasser schadet. Die Uebel werden aber meist erst im Mannes und Greisen-Alter offenbar, als: Krankheiten der Gliedmaßen, der Nerven, Geschwulst des Bauches. Seine Schädlichkeit äußert sich besonders an jenen Theilen, welche von Natur aus schwächer sind als die Uebrigen.

Maserdschawa spricht: Warmes, gekochtes Wasser ist in Athmungs-Beschwerden heilsam, befördert die Verdauung; was in den Gedärmen zurückgehalten wird, macht es beweglich; es löst die Winde und führt den Schleim aus. Gekochtes, kalt gewordenes Wasser ist gegen Schleim, Galle, Blähungen nützlich. Kaltes Wasser ist der Galle und dem Blute heilsam, vermehrt aber den Schleim, schwächt den Magen und hindert die Verdauung.

Was bisher gesagt worden, betrifft das süße Wasser, das nicht Süße aber ist das Unreine, und dieß ist solches Wasser dessen Geruch und Geschmack nicht angenehm sind. Unter diese gehören: das trübe und faule Wasser, das Salzige, Schwefligе, Alaunhältige, Salpetrigte. Ferner solche Wässer die aus Kupfer, Gold, Silber, Eisen und Queckßilberhältigen Erden entspringen, nebst Andern diesen ähnlichen.

Trübes Wasser ist solches dem Erde beygemischt, so das Schnee-Wasser; es verursacht Leberverstopfungen, erzeugt Nierensteine, und wird schwerer verdaut als das Reine. Das faule Wasser, wie jenes der Wälder und das stagnirende und solches das in einem schwarzen zähen Lehm-Boden sich sammelt, ferner jenes das aus den Städten abfließt und von den Menschen mit verschiedenem Unrathe getrübt wird, diese sind sämmtlich erhitzend und roh, sie erzeugen Anschwellungen der Milz und Leber, und rufen Fieber hervor. Salziges Wasser macht flüßige Stühle und verursacht Haut-Ausschläge. Das Schwefligе erwärmt und trocknet aus, heilt veraltete Geschwüre, Krätze und Flechten. In der Wassersucht, in Krankheiten kalter Natur und Menschen die eine verdorbene Konstitution haben, ist es als Bad heilsam. Die Erdharze und Erdöhle hältigen Wässer wirken gleich den Schwefligen in kalten Uebeln, aber heftiger; sey es, daß sie innerlich genommen oder zu Bäder gebraucht werden; sie erwärmen den Körper, die Leber und die Nerven. Alaun-

Wässer trocknen aus, nützen Blutspeyern und halten Menstrual und Härorrhoidalflüße zurück. Natronhältige führen ab. Wasser das aus Kupfer hältiger Erde fließt, trocknet und erkältet in gleichen Grade. Das aus eisenhältigen Boden entspringt, ist in Magenschwäche, in Hämorrhoidal-Leiden und Schlappheit des Mastdarms heilsam. Kalkhältige Wässer sind hart und dem Magen sehr schädlich. Alle diese nicht süßen Wässer sind als Getränke schädlich.

Da man auf Reisen oft wegen Wasser in Noth geräth, soll man Erde von einer Gegend mit sich führen, wo gutes Wasser ist, diese mische man unter das Schlechte, das die Noth zu trinken zwingt, seihe es durch und reinige es. Kann dieß nicht Statt finden, so laße das Wasser kochen und dann kalt werden, und ein Mann von kalter Natur, setze ein wenig Wein hinzu, ist er aber warmer Natur, etwas Sauerhonig, und wenn dieser nicht vorhanden wäre, ein wenig Essig.

Ist das Wasser trübe so seihe man es durch und werfe während des Durchseihens ein reines Stück Brod hinein. Ist ein Wasser von zusammenziehenden Geschmack, so setze man leichten Bitterwein hinzu. Salziges filtrire man zwey oder dreymahl, trinke es aus einem neuen Gefäße und esse fette Speisen darauf. Stehendes und faules Wasser verbessert man durch Roob aus sauren Früchten und genießt dann Süßes darauf. Kann dieß nicht Statt finden, so kocht man Erbsen darin, und klärt es dann ab, oder mischt, bevor man es genießt Fenchel-Wasser hinzu, genießt dann gekochte Fische, Salz, Rüben, Kürbiße oder ähnliches. Auch habe ich gehört, daß Leute welche immer fort zu Schiffe sind, wenn ihnen das Trinkwasser mangelt, Seewasser genießen, dem sie durch Rosenwasser die Bitterkeit benehmen.

II.

Das Lexicon der Materia medica des Hadschi Sein eddin Ali ben Husein el Ansari.

Titel.

Bloß das Bismillah.

Ende.

Beendigt das Werk Nahmens Sah eledwije am Sonnabende, dem zehnten Tage des Monathes Schewwal.

Graphisches.

Format und Papier wie im folgenden; 49 Blätter, reine, sehr deutliche, kleine Neschi-Schrift; abwechselnd rothe und schwarze Dinte.

Inhalt.

Dem kurzen Bismillah folgt nachstehende Einleitung: „So spricht der Geringste der Diener, Husein ben Ali ben Husein el Ansari: Der Segen des Ewigen über die Freunde Gottes. Als der kranke Vater Hadschi Sein ed Din Ali ben Husein el Ansari, mit dem der Friede Gottes sey, jenes Buch von den bekannten und einfachen Arzneymitteln verfaßte, und es Ichtiarati bedia benannte, hatte er in dem Werke den einzelnen Nahmen nicht ihre deutliche Vocalbezeichnung überschrieben; dieses wäre aber allen zum Wohle gewesen, und das Werk des Vaters wäre dadurch vollständiger und nutzreicher geworden. Aber jener kranke Mann war nicht mehr im Stande, die kleinen Zeichen aufzuschreiben, daher bath er die Seinigen, sie möchten die Fehler, die sie bemerken würden, aufmerksam verbessern. Nach jedem Nahmen aber bezeichnete er die Natur eines jeden Mittels durch einen Buchstaben, den Grad aber durch eine Ziffer. Der Segen des Ewigen komme über die Besitzer der Weisheit und der Macht."

Hierauf folgen ohne Unterbrechung die Heilmittel in alphabetischer Ordnung, zuerst der arabische Nahme, sodann der Persische, hierauf die deutliche Benennung und Beschreibung der Buchstaben und Vocal-Zeichen des angeführten Wortes, dann aber außer Qualität und Grad, keine weiteren Eigenschaften. Es ist dieses Werk also bloßer Catalogue raisonné der orientalischen Materia medica, an Reichthum der angeführten Mittel geht es dem ersten, der in diesen Blättern erwähnten handschriftlichen Monumente vor, steht aber dem letzten nach; es ist als Kritik der Pronunciation und Rechtschreibung werthvoll.

Historisches.

Hadschi Chalfa nennt das Jahr 770 der Flucht, als jenes wo das Ichtiarati bedia verfaßt wurde. Das Werk des Sohnes mag nicht viel später fallen, es ist laut der Einleitung nach dem Tode des Vaters verfaßt worden.

Litterarisches.

Das Sah eledwije habe ich bis jetzt nirgends genannt gefunden, und somit wäre die Litteratur der orientalischen Medizin um ein neues, bis jetzt unbekanntes Werk bereichert. Des Ichtiarati bedia wird in dem weiter unten angeführten Burhani Kati folgendermassen erwähnt: Ikhtyarati Budee,ee. A Dictonary containing an Account of Medicines simple and compound describing their various qualities, compiled by Ibni Hoosuen ool Unsaree, commonly called Hajee Zuen Uttar. Date unknown.

Ferner geschieht seiner in dem bald zu besprechenden Elfas edwije Erwähnung.

Es ist aber wahrscheinlich, da die im Elfas edwije aus dem Ichtiarati bedia angeführte Stelle sich hier im Sah eledwije nicht vorfindet, das der Sohn Ansari's in letzterem Werke nur einen Auszug des Ichtiarati bedia geliefert hat; eine Meinung die indeß noch der Bestättigung bedarf.

III.

Die Materia medica polyglotta des Nurredin Muhammed Abdullah von Schiras.

Titel.

Elfas el edijwe.

Ende.

Verse, der letzte gibt das Jahr 1131 der Flucht an.

Graphisches.

Oktavformat, einhundert und neunzehn Blätter, sehr wohl erhalten, enge geschrieben, sehr schönes, deutliches Neschi; mit rother und schwarzer Dinte ohne allen Absätzen. Die große Menge von Abkürzungen und Ziffern, wodurch Qualität, Wirkung, Grad u. s. w. ausgedrückt werden, machten es möglich auf diesem kleinen Raume mehrere tausend Artikel abzuhandeln. Es ist eines der reichhaltigsten Kompendien über orientalische Materia medica.

Inhalt und Styl.

Das Lob Gottes und des Propheten, auf mehreren Seiten in Prosa und in Versen, Lob des Padischah Abu el Mosaffer Schehab ed Din Muhammed Schah-Dschihan, dann Nahme des Autors und sein Amt als Leibarzt des Padischah. Ferner: Er habe aus den berühmtesten Werken der Griechen, Araber, Römer, Spanier, Juden, Syrer, Berbern, Türken, Perser und Inder sein Buch zusammengetragen. Dieß Alles wird bald in Prosa bald in Versen weitläufig vorgetragen.

Nun folgt die Eintheilung des Werkes in drey Theile: In die Einleitung, den eigentlichen Inhalt und den Anhang; der Autor setzt jeden dieser Theile folgendermassen auseinander.

I. Die Einleitung zerfällt in vier Abschnitte:

a) Von der Anordnung der sämmtlichen Arzneymittel. Diese geschieht in alphabetischer Ordnung, je nach dem ersten und zweyten Buchstaben jedes Artikels. Dem Worte folgt sodann die genaue Benennung und Beschreibung jedes einzelnen Buchstabens und seines Vocal-Zeichens.

b) Von den Sprachen. Die Sprache aus welcher die Nahmen der Heilmittel abstammen, werden mit rothen Anfangsbuchstaben bezeichnet.

c) Von den Qualitäten und Graden. Erstere werden durch den rothen Anfangsbuchstaben, diese durch Ziffern angedeutet. — Qualitäten sind: Hitze, Kälte, Trockene, Feuchte und die mittlere Temperatur. Jede der vier erstern hat vier Grade.

Der erste Grad wird jener genannt, wo das Mittel keine sichtbare Wirkung, selbst bey wiederhohlten Gebrauch, hervorbringt.

Der Zweyte: Verursacht keinen sichtbaren Schaden.

Der dritte Grad: Heftige Wirkung doch nicht zerstörend.

Der Vierte: Zerstörend auf die Materie wirkend oder selbst tödtend. Dieß sind die Gifte.

Es folgt sodann die Aufzählung sämmtlicher Heilmittel, nach ihrer Qualität und den Grad geordnet. Ferner eine abermahlige Aufzählung der meisten Arzneyen nach ihren mehr speciellen Wirkungen, nähmlich:

Mochederrat: Dieß sind die Arzneyen, welche Sinn und Bewegung einschläfern (narcotica) als Opium, Datura metel, Hanf ꝛc. ꝛc.

Mushilati safra. Cholagoga.

Mushilati belgham. Phlegmagoga.

Mushilati sewda. Melanagoga.

Mokijjat: Jene Mittel die Erbrechen verursachen; hier unter andern Borax, Gummi cinarae ꝛc. ꝛc.

Mufettihat: Arzneymittel welche Verstopfungen eröffnen (deobstruentia).

Mulattifat: Solche die Kruditäten verdünnen und auflösen (attenuantia).

Muderrat: Mittel, welche die Erzeugung des Urins, des Schweißes, der Menstruation befördern; darunter der Schwefel ꝛc.

Muftitat: Welche Blasen und Nierensteine auflösen; darunter Gummi prunorum.

Kabisat: Adstringentia, als: Valeriana celtica, Bernstein, Weihrauch ꝛc. ꝛc. auch Stärkmehl.

Muhalilat: Mittel welche Verdickungen und Verhärtungen lösen (discutientia).

Munsidschat: Welche Verhärtungen und Geschwülste zur Reife bringen (suppurantia) als: Melilotus indica, iris florentina, ficus carica, Folium altheae, Brassica, Labdanum, Myrrha etc. etc.

Mofschiat: Solche die Blähungen lösen (carminativa), als: Anisum, Piper etc. etc.

Mokawijati dimagh: Cephalica.

Mokawijati dil: Cardica, als: Mentha, Gold, Silber, Rubin.

Mokawijati mideh: Stomachica, als: Pomeranzenrinde ꝛc.

Mobhiat: Aphrodisiaca, als: Gurken, Feigen, frische Datteln, Bohnen, Tauben- und Rebhuhns-Eyer, das Lab des Kameels, Zimmt, Amomum zerumbeth, Ingwer, Hermodactylen, Pistacia secacul, Eidechsen, Milch, Costus arabicus, Weihrauch, Apium graveolens, Sesam, Tragacanth, Gehirn von Sperlingen und Zicken, Mandeln, Kokos-Nuß, Kichererbse und Spargel.

Muskinatewdscha: Mittel welche Schmerzen stillen (anodyna); worunter Eyweiß, Bleyglätte, Mandragora Wurzel ꝛc. ꝛc.

Musbitat: Mittel welche die Organe einschläfern (hypnotica): Atropa mandragora, Ocimum basilicum, Anemone etc. etc.

Katiati didan: Mittel, welche die Würmer in den Eingeweiden und in den Ohren tödten: Antimonium nativum, Myrobalanen, Wermuth ꝛc. ꝛc.

Maniati roaf we nefs eddem we ishal eddem: Mittel welche gegen Blutungen aus der Nase, dem Zahnfleisch und den Gedärmen angewendet werden, als: Rheum rhaponticum, Blutstein, semen coriandri, plantago major etc. etc.

Mokarihat: Welche die Glieder wund machen und anfäßen (vesceatoria): Inula Helenium, Vitriol, Arsenik, Seife, Saft der Euphorbien.

Modmilati karuh: Mittel welche Wunden vernarben machen (ciatrisantia): Honig, Blätter von Quercus baleota etc. etc.

Modschelliati ewsachi karuh: Mittel welche geschwürige Flächen reinigen (detergentia): Balsam von amyris gileadensis, Harze, Pech, Salz ꝛc. ꝛc.

Ekali guschti siadeti karuh: Mittel die das wilde Fleisch in Wunden vertilgen (caustica): blauer Vitriol, verbrannte Wolle, Grünspan, Bleyglätte.

Jabisati karuh (epulotica): Mittel, welche Geschwüre austrocknen: Alectoria arabum, gebrannte Datteln, Tutia, Aloe.

Edwiei kami safdi ellisan: Mittel gegen das wilde Fleisch (nähmlich die Geschwulst welche unter der Zunge entsteht) und welche die Blutgefäße unter der Zunge wieder erneuern 1), als: Cortex mali granati, Grünspan, gebrannter Alaun mit Eyweiß, Hermodactylen, Essig und Salz, Essig und Salmiak.

Edwiei hise: Magenmittel: Quitten, gebratene Aepfel, der Saft der sauren Quitte, Holzäpfel, Granatapfelkerne, Früchten-Weine, Sandel mit Rosenwasser, Myrthe und Rosenwasser.

d) Von den Gewichten, ihren Benennungen, dem Werthe und den Bezeichnungen, von den verbessernden Mitteln, den Substituentien, und von jenen Arten oder Theilen eines Heilmittels welche den Uebrigen vorzuziehen sind.

II. Der eigentliche Inhalt:

Die Arzneymittel selbst in der erwähnten lexikalischen Ordnung, ihre Schreibart und sämmtliche Eigenschaften u. s. w. Auf 98 Blättern.

III. Der Anhang

handelt von einigen Arzneymitteln, deren in ältern Werken gar nicht oder nur selten erwähnt wird. Er enthält

---

1) Nähmlich nach geschehenen Einschnitten in die Blutadern unter der Zunge; eine in der Bräune und manchen andern Krankheiten gebräuchliche Operation. Sprengel Gesch. d. Arznk. II. T. pag. 135 l. 11. ꝛc.

die Geschichte oder vielmehr die Sagen von der Auffindung der persischen Mumie, des Bezoars, der Chinawurzel; die Eigenschaften des chinesischen Thees und des Kaffees, und endlich die Einführung des Tabaks in Indien, so wie die Wirkungen, Sorten und Präparate dieser Heilmittel.

Der Styl ist in der Einleitung sehr wortreich, mit arabischen Sätzen überfüllt, voll Phrasen, hie und da Gedichte eingestreut. Der eigentliche Inhalt ist äußerst gedrängt, kurz, lakonisch. In dem Anhange, eine breite erzählende Sprache.

Historisches.

Der Verfasser nennt sich den Arzt des Padischah Schah Dschihan. Dieß ist der Sohn Dschihangir's und Enkel des großen Mogul's Akbar; er regierte zwischen den Jahren 1628 und 1659 nach Chr. G.; zur Zeit wo Kunst und Wissenschaft längst in Hindostan gesunken und dieses in nähere Berührung mit dem christlichen Europa gekommen war.

Litterarisches.

Ein Auszug dieses Werkes erschien unter dem Titel:

Ulfaz udwiyeh
or the materia medica in the arabic, persian and hindevy languages compiled by
Norredin mohammed abdoullah Schirazy Physician to the Emperor Shah-jehan
with an english translation by Francis Gladwin.
Calcutta printed at the chronicle Press 1793.

Es ist höchst wahrscheinlich daß Gladwin nach einem von dem bis jetzt beschriebenen, sehr abweichenden Kodex arbeitete, denn dieser englische Auszug ist nicht nur um eine große Menge Heilmittel ärmer, besonders was die Synonimen betrifft, sondern auch der oben erwähnte Anhang, das Interessanteste am Ganzen, fehlt. Die systematischen Nahmen der Heilmittel sind nicht angegeben, der größte Theil unbestimmt. Viele Sanskrit-Nahmen sind mit Sanskrit-Lettern gedruckt.

Das Manuskript selbst fand ich nirgends angeführt, der Gladwinische Auszug wird in nachfolgenden Werken citirt, im:

Boorhani Qatiou
a dictonary of the Persian language explained in Persian etc. etc. by
Moohummud Hoosuen ibni khuluf oottubruzae
poetically styled Boorhan
The whole arranged and
corrected by
Thomas Roebuck
Calcutta printed by Philipp Pereira at the hindostanee-Preſs. 1818.

Dann in der:

Materia Indica
or some account of articles wich are employed by the hindoos and other eastern nations in their Medicin arts and agricnlture etc. etc.
By Whitelaw Ainslie etc. etc.
Vol. I. et II.
London, Paternoster Row 1826

Siehe: a copious list of oriental books. Vol. II.,

Dieß Werk iſt eine vermehrte Ausgabe der zu Madras 1813 erſchienenen:

Materia of Hindostan
and artisans and agriculturists Nomenclature by
Whitelaw Ainslie etc. etc.

Es folgt nun eine genaue Ueberſetzung der, im Anhange befindlichen, oben erwähnten Sagen und Abhandlungen:

I. Die Geſchichte der Auffindung des Bezoars 1).

In den Werken berühmter Aerzte wird Folgendes erzählt:

Unter der Regierung des Königs Churrem sad der ein Vorfahre Behmen Isfendiar's war, lebte ein Mann

---

1) Aus dem Perſiſchen des Burhani Kati, Artikel Paseher: Dieſes Wort iſt entſtanden aus Pau seher nähmlich Gift-Reiniger, denn pau bedeuet ſo viel als waſchen oder reinigen. Man hat dann das Waw weggelaſſen. Arabiſche Nahmen ſind: Fadscher, Teriak und Hadschr etteis.

Nahmens Achmusch, geehrt seiner Redlichkeit und Wahrheitsliebe wegen. Er kannte die Heilkräfte der Pflanzen und erhielt sein Leben dadurch, daß er den Tag über in die Wüste und ins Gebirge ging, heilsame Kräuter und Wurzeln sammelnd, die er zur Stadt brachte und den Arzney-Verfertigern verkaufte. Eines Tages als er durch die Wüste wanderte, erblickte er eine Bergziege die auf der Spitze eines Hügels stand und laut aufschrie, bald mit den Vorderfüssen, bald mit den Hinterfüssen die Erde schlug und höchst seltsame Bewegungen machte, ohne daß irgend eine Ursache dieser wunderbaren Begebenheit zu bemerken gewesen wäre. Als Achmusch den Zustand dieses Thieres wahrnahm 1) ergriff er seine Lanze, verbarg sich in einen Hinterhalt und indem er an die Seite des Thieres hinschlich, traf er es mit der Lanze, so, daß es mit einem Satze zu seinen Füßen herabfiel. Achmusch tödtete das Thier vollends, und als er es eben ausweiden wollte, erblickte er zu seinem Erstaunen in dem Rachen den Kopf einer großen Schlange. Verwundert über diesen Anblick spaltete er es bis zum Bauche, und in jenen Eingeweiden welche in Persischer Sprache „die tausend Gemächer" heißen, fand er einen glatten, leichten Stein.

Achmusch wickelte diesen in das Laub einer Berberitze, brachte ihn dem Könige und erzählte die Geschichte seines Abentheuers. Churrem sad befahl seinem Arzte und Vesir Aristasius die Erforschung dieser wunderbaren Begebenheit. Dieser aber hatte von den Vorfahren der Aerzte Hippocrates und Heraclides die Kunst der Gegengifte erlernt. Der Weise stellte nach einigem Ueberlegen folgende Fragen an Achmusch: Ob in dem Rachen des Thieres Schaum gewesen oder nicht? dieser antwortete: der Rachen sey voll von Schaum gewesen.

---

1) — — y dizen que el animal de estos que tiene grande piedra, anda mas cargado, y triste que los otros, y se mueve con mucho menas ligereza: y que avezes suelen hallar algunos muertos en bujos buches hallan piedras grandes.

Cristoval Acosta. De las drogas y medicinas de las Indias. En Burgos 1578 pag. 159. l. 1. ab inf. etc.

Ob an dem Hintertheile des Rehes eine Wunde gewesen? Achmusch erwiederte: Eine Wunde war in der Seite des Thieres, von frischer Farbe und die Haut fehlte an diesem Orte.

Der Weise sprach sodann zum Könige: Herr! die Nahrung dieses Thieres sind stets Schlangen gewesen, wie aus der Erzählung dieses Mannes hervorleuchtet und in den Eingeweiden sind zwey Steine erzeugt worden, wovon der Eine ein tödtliches Gift, der Andere ein wundervoller Theriak ist.

Der König ließ hierauf acht zum Tode verurtheilte Sclaven vor sich bringen und sprach zu ihnen: Habt ihr wohl den Tod verdient? Sie antworteten: Wir sind, o Herr! nach dem Gesetze, dem Tode verfallen. Der König erwiederte: Ihr seht hier einen Stein, von dem es zweifelhaft, ob er ein Gift oder ein Theriak; an euch werden wir dieß entscheiden, tödtet euch das Gift, so habt ihr die verdiente Strafe erlitten; ist der Stein aber ein Gegengift so soll es euch zum Vortheile seyn, denn Leben und Freyheit sey euch dann geschenkt.

Aristasius vertheilte sodann den Stein, welcher vier Drachmen wog, zu acht gleichen Theilen unter die Sclaven, welche hierauf durch fünf Tage in Gewahrsam gebracht wurden. Zufälligerweise, als diese den Pallast verließen, entwendete der Eine heimlich eine Pomeranze; die Andern genoßen während den fünf Tagen wo sie bewacht wurden keine Nahrung.

Nach verflossener Zeit wurden die acht Sclaven vor den König und seinen Vesir geführt. Der erste Sclave sprach: Seit einem Jahre litt ich an Herzklopfen, aus Furcht vor der Strafe o Herr! die mir drohte, seit ich aber von jenem Stein genossen, ist das Uebel gänzlich verschwunden.

Der zweyte Sclave sprach: Ich litt seit langer Zeit an Kopfschmerzen, die mich unaufhörlich quälten, jetzt ist jeder Schmerz spurlos verschwunden, und durch diese fünf Tage bin ich gänzlich frey geblieben.

Der dritte Sclave sprach: Ich hatte schwache Augen, jetzt aber hat mein Gesicht Kraft gewonnen, und es ist schärfer als es in der Jugend war.

Der Vierte sagte: Lange litt ich an Schwäche und Schmerzen der Eingeweide; seit ich nichts als jenes Mittel genommen, ist dieß Uebel gänzlich verschwunden.

Der Fünfte: Mich quälten Gelenkschmerzen, jetzt bin ich befreyt.

Der Sechste: Mich quälte sehr schmerzendes Hämorrhoidal Leiden, jetzt aber ist mir aller Schmerz genommen, und Kraft und Fröhlichkeit sind wiedergekehrt.

Der Siebente: Jahrelang hatte ich ein Geschwür am Fuße, dem fortwährend Jauche entrann, nun ruht aller Schmerz, die vertrocknete Wunde ist vernarbt, und die Haut hat ihre gesunde Farbe wieder erhalten.

Der achte Sclave sprach: Seit zwey Monathen leide ich, von heftigen Kopfschmerzen gequält; seit ich aber von jenem Stein genoßen, ist mein Schmerz um Vieles vermehrt worden.

Der Weise fragte darauf: Hast du außer jenem Steine etwas Anderes noch verzehrt? Jener antwortete: Den Saft einer Pomeranze, die ich heimlich entwendete. Der Arzt erwiederte: Jenes Uebel also ist die Wirkung der Pomeranze, nicht aber des Steines; denn die Säure der Orange ist kalt und trocken, die Kälte aber bindet und zieht zusammen; dieß verhinderte die Entwicklung der Wärme des Steines, und daher die Entfaltung seiner Kräfte.

Seit dieser Zeit haben die Aerzte den Gebrauch der Säuren in Verbindung mit dem Bezoar oder andern Gegengiften und ähnlichen Heilmitteln verbothen.

Ursprung des Nahmens.

Der genannte Weise erzählt sofort: Als jener Sklave der die Pomeranze gestohlen, nun nach Hause ging und sein Kopfschmerz immer heftiger wurde, lief er wieder zum Pallaste des Königs und schrie laut: Man möge ihm doch eine Gabe (Theil) Gift geben (Pai seher). Als dieß der König hörte befahl er, daß der Stein von nun an diesen Nahmen führen solle. Die Araber aber nennen ihn Badseher 1)

---

1) Llamase esta piedra propriamente entre los Parsios, Arabes y Coraçones, Pazar: tomando el nombre del animal en que se engendra, el qual se llama Pazan. Otros llaman a estra piedra Belzahar, otros mas corrompidamente le llaman Bezar: y el vulgo de la India y muchos Portugeses, que lo siguen y imitan

Aus dem Ichtiarati Bedia 1)

Der Bezoar heißt auch hadschr elteis (Ziegenstein); er ist an Gestalt einer Eichel ähnlich, lang, rund oder auch breit; sein Inneres aber, das sein Mark genannt wird, ist das Blatt oder die Frucht einer wohlriechenden Pflanze.

Die Aerzte erzählen:

Man bringt den Bezoar völlig getrocknet aus Chorasan und man sagt, daß er an keinem andern Orte als zu Schebankare 2) gefunden wurde; jetzt bringt man ihn auch aus einigen Gegenden Hindustans. Die Nahrung des Thieres sind Schlangen und wohlriechende Pflanzen, und so bildet sich bey Mangel an Wasser jener Stein im Magen. Man sagt er bestehe aus Galle, er ist sehr erhitzend, in Wasser aufgelöst ist seine Farbe gelb. 3)

---

esto, corrompiendole de todo el hombre le llaman piedra del Bazar como si dixessen piedra de la plaça, por quanto la plaça entre a quella gente (principalmente del Malabar) se llama Bazar, y como estas piedras se venden algunas vezes en las plaças de Pazar o Bezahar, que quiere dezir contra veneno o senora y reyna de los venenos, la venieron los populares a llamar Bazar, que quiere decir piedra del mercado o della plaça.

Crist. Acost. l. c.

1) Es ist diese Stelle im Sah eledwije nicht aufzufinden, und dieß läßt vermuthen, das Sah eledwjie sey nur ein Auszug des Ichtiarat bediai. Oder wäre hier ein anderes Werk gemeint? das Ichtiarati bedia des Abu ben Hussein? (Siehe: Ainsl. Mat. ind. P. I. p. 30) und sind dieß zwey verschiedene Werke?

2) Burhani Kati: Schebankare ist ein Distrikt der Provinz Fars und auch ein Dorf in der Gegend von Tus.

3) — — the camel bezoar found in the gall bladder of the camel; this last is much prized as a yellow paint by the Hindoos and is called by the Tamools: wooty korashanum.

Ainslie. Mat. Ind. P. I. p. 36. l. 8.

Aristoteles sagt:

Der Stein ist von mancherley Farbe; dieser gelb, der Andere hat die Farbe des Staubes oder des Moschus, ein Dritter ist mehr weiß; der Vorzüglichste aber ist der Gelbe.

Asi sagt:

Der Bezoar ist ein gelber Stein, ohne Geschmack, auch von weißer Farbe. Gegen Vergiftungen habe ich ihn als ein treffliches Mittel erkannt.

Worte des Arztes Ommad eddin von Schiras:

Jener Stein der mir zu Gesichte kam war gelblichweiß, und seine Substanz fasrig, gleich dem Alaun von Jemen. Gegen Vergiftungen habe ich kein anderes Mittel so wirksam gefunden.

Hippocrates erzählt in den Heilmitteln (moaledschat):

Daß man aus den Gegenden Persiens eine Sache bringe welche Ziegenstein heiße, und man sagt er werde im Innern der Ziegen erzeugt 1), er sey glatt oder rauh und zerbrochen zeige er Rinde über Rinde und Blatt über Blatt, einer Zwiebel gleich; im innersten Marke aber sey ein grünes Kraut. Mit Fenchelwasser befeuchtet und auf die Wunde eines von Schlangen Gebissenen gebracht, hebt er sogleich die Entzündung und treibt das Gift aus.

Geschichte der persischen Mumie.

Man erzählt, daß Prinzen aus dem königlichen Hause, einst unweit Darab einen seltenen Vogel jagten. Zufällig wurde eine Ziege mit einem Pfeile verwundet. Diese eilte so schnelle, daß sie troß aller Mühe nicht eingeholt werden konnte. Als jene nach einer Woche wieder in diese

1) Criase esta piedra dentro de un certo receptaculo particular del buche de un animal, casi de figura y parescer de cabron, tamano como un grande carnero y algo mayor, roxo de color, casi como venado, ligero y vivo en el sentido, llamado entre los Persas Pazan.

Crist. Acosta, pag. 154. l. 6.

Gegend kamen, suchten sie eifrig den Pfeil auf; so kamen sie an eine Höhle, worin ein Quell floß, auf dessen Fläche eine schaumartige Materie schwamm. Am Rande der Quelle fanden sie jene pfeilverwundete Ziege. Sie sahen daß die Waffe, die in die Seite des Thieres tief eingedrungen war, nur noch ein wenig am Felle hing, die Wunde war aber völlig verheilt. Darüber höchst erstaunt, schickten sie dem König Feridun einen Bothen, der das Geschehene berichtete. Der König trug allen Aerzten und Gelehrten die genaue Erforschung dieser Merkwürdigkeit auf und die Versammlung begab sich mit dem Arzte des Königs an jenen Ort und sie untersuchten die Sache, sammelten Alles was am Ufer und an der Oberfläche des Wassers sich vorfand und wendeten es mit größten und schnellsten Nutzen, bey Wunden, Quetschungen der Nerven und Beinbrüchen an. Als sie dieß dem Könige berichteten, sprach dieser: Preis dem Ewigen, dem Arzte der Welt! daß ein Theriak von so großem Nutzen zur Zeit meiner Regierung aufgefunden wurde. Er befahl sodann und es geschah Folgendes: die Höhle wurde mit einer Thüre verschlossen, dem Wasser damit es rein abfließe, jener Schaum aber zurückbleibe, wurde ein Becken gegraben, aus dem der Abfluß durch eine siebförmige Eisenplatte geschah, zur bestimmten und Allen bekannten Zeit aber versammelten die Fürsten sich an diesem Orte und jeder legte sein Siegel an die Thüre der Höhle; im folgenden Jahre wurden in Gegenwart der wieder Versammelten die Siegel abgenommen, was sich von dem Harze erzeugt hatte gesammelt, und so fort wieder die Siegel angelegt; das Gesammelte aber wurde dem Könige gebracht.

Diese Sitte wird noch jetzt beobachtet und es gibt Jahre, wo bis hundert Drachmen des Steines erzeugt werden.

Entstehung des Nahmens.

Die erwähnte Quelle ist in der Nähe des Dorfes welches Iai heißt; mum aber heißt in der persischen Sprache: Wachs, daher nennt man dieß Heilmittel, Wachs von Iai (mumijai). 1)

---

1) Aus dem Persischen des Burhani Kati, Artikel Mumiai: Es ist dieß der griechische Nahme einer Materie welche schwarzem Pech gleicht; Einige aber sagen, sie heiße eigent-

Stein = Mumie.

Es gibt eine Art welche aus Steinen gewonnen wird, sie kommt aus dem Abendlande, sie ist schwächer als die obige und kräftiger als die folgende Art.

Animalische Mumie.

Es ist bekannt daß die alten Könige, wenn sie gestorben waren, mit Bergharz, Aloe und Wachs überzogen in die Erde gelegt wurden; nach fünfhundert Jahren aber wird der ganze Leichnam in dieses Harz verwandelt. Dergleichen findet man Viele in Aegyptischer Erde. Die beste Gattung Mumie ist jene natürliche von Darab in Persien, deren Auffindung oben erzählt wurde; sie ist warmer Natur, verdünnend und auflösend nach dem Berichte des Dioscorides 1) Avicenna aber sagt: sie sey warm im Ende des zweyten Grades, trocken im Anfange des Ersten und stärkend. Sie schmilzt im Feuer schnelle. Ihr Geschmack ist stark und bitter.

---

lich mum ajin, welches wachsartig bedeutet; Andere: der Nahme käme von mumi ajin und dieß letzte sey der Nahme eines Dorfes, nahe einer Höhle wo die Mumie erzeugt wird; wieder Andere, es heiße eigentlich mum abin weil die Höhle zugleich Wasser enthalte. Nach den zwey letztern Meinungen wurde die Mumie zur Zeit Feridun's aufgefunden und zwar auf folgende Weise: Als Feridun eines Tages auf die Jagd ging, schoß einer aus dem Gefolge eine Gazelle mit dem Pfeil und da die Nacht herannahte, fand er das Thier nicht. Die Gazelle aber kroch in die Spalte eines Felsens, trank hier von dem Wasser, und ihre Wunde heilte. Männer die dieß beobachtet hatten, fingen sie, und brachten sie vor Feridun, indem sie den Vorgang erzählten. Feridun fragte die Aerzte um die Ursache und befahl ihnen die Erforschung derselben, diese aber brachen der Gazelle einen Fuß, verbanden ihn, ließen sie von jenem Wasser trinken und der Fuß wurde geheilt.

1) Dieses, so wie manches andere, der hier angeführten Citate aus dem Hippocrates, Aristoteles, Dioscorides, Plato etc. wird man vergebens in den Werken dieser Autoren suchen, andere wieder, wie Seite 19 Anm. bewiesen, finden sich wörtlich vor.

Prüfung ihrer Güte.

Aristoteles sagt: Willst du sie prüfen, so nehme Schaafsleber und zerreibe sie mit der Mumie zu einem Teige, breche einem Vogel ein Bein, verbinde es und lasse ihn dann von jenem Teige verschlucken; wenn die Mumie ächt ist, so wird den folgenden Tag der gebrochene Fuß heil seyn.

Geschichte der China-Wurzel 1)

Smilax China. Lin.

Die Nahmen dieser Pflanze sind: chinesisches Kraut, chinesische Wurzel, auch Lebenswurzel. Sie war in alten Zeiten nicht bekannt, aber seit Jahren ist sie es geworden; die Geschichte ist folgende: In jenem Lande entstand eine Hungersnoth, so daß die Menschen in die Wüste gingen, und Blätter und Wurzeln zur Nahrung genossen. Sie verkosteten auch diese Pflanze, und jeder der von der Wurzel gegessen hatte, und an Hämorrhoiden, Geschwüren, Melancholie und ähnlichen Uebeln litt, wurde geheilt. Auf diese Art wurde die Pflanze bekannt und ihr Nutzen verbreitet. Man behauptet sie sey ihrer Natur nach warm und feucht, weil sie die Melancholie heilte, welche kalt und trocken ist; denn das Heilmittel ist stets der Krankheit entgegengesetzt. Weil ferner die Wärme jener Pflanze nicht durchdringend ist, so ist sie warm im ersten Grade, da sie aber einschneidend, auflösend und verdünnend wirkt, so folgt, daß sie feuchter Natur ist und da letztere Eigenschaft mehr als die erste hervorsticht, so ist sie feucht im zweyten Grade. Andere behaupten sie sey trockener Natur und heile deswe-

---

1) The China root has of late years been much neglected by European practitioners, though Woodville seems to think favourably of it from its containing a considerable share of bland nutritive matter. Dr. Flemming from his own experience in Bengal says that either as an auxiliary to mercury, or for improving the general health after the use of that remedy he believes it at least equal to its congenitor sarsaparilla. — — — The smilax pseudo china, muheisa (Hind.) is growing in the botanical gardeu of Calcutta.

Ainsl. Mat. ind. P. I. p. 70 l. 3. ab infr. etc.

gen die Melancholie. Die trefflichen Wirkungen dieser Pflanze sind vielfach, als man daher ihren Nutzen erkannte sprach man: diese Wurzel habe ihre Nahrung aus dem Quelle des Lebens. Daher entstand jener Nahme.

Vom Chinesischen Thee. 1)

In älteren Werken wird er auch Sa genannt. Er ist warmer und feuchter Natur im zweyten Grade, auflösend, mildernd, stärkend, wohlriechend, er ist herzstärkend, kräftigt das Gehirn und die Leber, erregt die Eßlust, fördert die Verdauung und ist ein treffliches Mittel wieder die Brechruhr. Man wendet ihn in Hämorrhoidal-Leiden, in der Kolik und in der Auszehrung an. Im Asthma ist er von vorzüglichen Nutzen.

Vom Kaffee. 2)

Nach den neueren Aerzten ist er kalt im dritten Grade, trocken im zweyten, zusammenziehend; er erregt Kolik, vermehrt alle schwarzgalligten Krankheiten, trocknet die Brust aus, verursacht Hämorrhoiden, Schwindsucht, Alpdrücken. Daher ist sein Gebrauch vielen Konstitutionen schädlich. Denen aber, die phlegmatischen und feuchten Temperaments sind, ferner in der Magenschwäche die von zu viel Süßen und Wässrigen entsteht, ist er ein treffliches Mittel. Er vermindert den Schlaf und den Geschlechtstrieb. Die Araber aber, die viel Kaffee genießen, sind dennoch wegen ihrer Kraft im letzten Punkte bekannt; die Ursache davon

---

1) „The exhausted traveller, reduced by continual fever, and worn by incessant toil, experiences in this infusion the most cooling and balsamic virtues; the head of his blood abates, his spirits revive, his parched skin relaxes and his strength is renovated."

Ainslie. M. J. p. 433. l. 1 ab inf. etc.

2) The Mahometans of India use a great deal of Coffee — — — they take no milk with it, — — and prescribe it to stop vomiting in danklugna (cholera morbus.) for a similar purpose it si often employed by the Spaniards at Manilla and with the greatest succefs.

Ainslie. p. 82. l. 9. etc.

ist, weil ihre Hauptnahrung Datteln sind und diese viele spermatische Feuchtigkeit erzeugen.

Worte des Arztes Ommad eddin Muhammed von Schiras:

Der Kaffee ist kalter und trockener Natur. Einige kochen bloß die Hülsen und trinken davon, dieß ist besonders in Mekka der Fall. An andern Orten wird das Innere geröstet bis es dem Verbrennen nahe ist. Auch röstet man in Mekka das Innere halb, so, daß es einen bittern und brennenden Geschmack bekommt.

Vom Tabak. 1)

Er wurde zuerst in Hindustan, zu Ende der Regierung des erhabenen Padischah Dschellal eddin Muhammed Akbar und im Anfange der Thronbesteigung des Padischah Nurreddin Muhammed Dschihangir bekannt, im Jahre der Flucht 1014. Er wurde aus den Ländern der Franken eingeführt; jetzt ist sein Gebrauch über ganz Hindustan verbreitet, und dem Menschen zum Vergnügen geworden. Er ist warmer und trockener Natur; Einige aber sagen seine Substanz sey kalt und trocken und er sey ein tödtliches Gift. Der Rauch aber ist durch die Kraft des Feuers warm und trocken. Er verwirrt die Sinne, schwächt das Gehirn. Nützlich ist er denen die feuchten Temperaments sind, schädlich denen welche gemäßigter Natur sind: Er löst die feuchten Säfte des Magens und heilt die Engbrüstigkeit die von angesammelten rohen und schleimigen Säften in den Lungen herrührt. Ueberhaupt ist er in vielen Uebeln nützlich wo kein anderes Mittel anschlägt. Einst wurde eine Person von Kolik befallen; da fast Mitternacht war und jedes andere Heilmittel mangelte, der Kranke aber dem Tode nahe war, befahl ich ihm Tabak zu geben, damit er den Rauch hinabschlucke und bald fühlte er sich erleichtert.

---

1) By a proclamation of Jahangir and mentioned in his own Memoirs, it would appear that it was introduced into India either in his or the preceding reign.

Ainslie. p. 447. l. 12. etc.

Verbesserungen.

Seite	Zeile		lies	
9	11	ungeglätet	—	ungeglättet
13	26	den	—	dem
16	8	Rosinen	—	Rosinen
18	8	verglechen	—	verglichen
21	30	enthaltenes	—	enthalte es
22	2 v. u.	Bäder	—	Bädern
25	23	Dictonary	—	Dictionary
26	1	Nurredin	—	Nureddin
26	4	el edijwe	—	edwije
27	23	den Grad	—	dem Grade
28	9	altheae	—	althaeae
28	14	cardica	—	cardiaca
29	2	ciatrisantia	—	cicatrisantia
29	3	balcota	—	ballota
30	31	Synouimen	—	Synonymen
31	2	dictonary	—	dictionary
31	27	bleibt I. weg		
34	1 Anm.	entre	—	entre
35	7 Anm.	senora	—	señora
36	9	Ommad	—	Amad
36	3 Anm.	tamano	—	tamaño
39	1	Prüfurg	—	Prüfung
40	4 Anm. 1.	head	—	heat
40	4 Anm. 2.	si	—	is
41	3	Ommad eddin Muhammed lies: Amad eddin Mahmud		
41	15	Nurreddin lies Nureddin.		